



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Ausgang des türkisch-griechischen Grenzstreits.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Der Ausgang des türkisch-griechischen Grenzstreits.



Die Frage der Vergrößerung Griechenlands auf Kosten der Pforte ist endlich nach langen Verhandlungen, zögernd erteilten Zugeständnissen und ungenügsamen Weigerungen, sich mit dem dargebotenen zufrieden zu geben, theoretisch gelöst, und die praktische Lösung wird vermuthlich nicht ausbleiben und hoffentlich bald erfolgen. Freuen wir uns, daß die leidige Angelegenheit nächstens ganz aus der Welt geschafft sein wird, freuen wir uns doppelt, daß unser Reichskanzler dabei eine Hauptrolle gespielt und seinen Triumph als Friedensstifter einen neuen hinzugefügt hat. Denn wie Unterstaatssekretär Dilke am 6. Mai dem englischen Unterhause erklärte, ist die Lösung der griechischen Frage das Resultat der zwischen dem Fürsten Bismarck und dem britischen Botschafter Götschen vor einigen Monaten in Berlin getroffenen Abmachungen. Reguliren wir zunächst unsre Karten von Griechenland und der westlichen Türkei und werfen wir dann einen Rückblick auf die letzten Stadien des nunmehr beendigten Meinungsstreits.

Die neue Nordgrenze des Königreichs Hellas, welche im Osten bei der Schlucht von Karalik Derwend, zwischen der Mündung des Salamirios und Platamona, ungefähr vier Kilometer von letzterem Punkte beginnt, zieht, nach Westen dem Kamme des Gebirgs folgend, sich zuerst zwischen Nezekos und Analipsis hin, ersteigt den Gipfel des Berges Godaman und senkt sich dann nach Süden, wo sie, über die Höhenzüge des Olympos hinlaufend, den Gipfel des Koffinopetra erreicht. Bei diesem Punkte nimmt sie wieder die Richtung nach Westen auf, geht zwischen Ligara und Derweni Melona durch und bis auf die Spitze des Berges Kwitri. Hier wendet sie sich abermals nach Süden, erreicht das rechte Ufer des Keragi-Baches und gewinnt, sich südwestlich auf der Wasserscheide fortziehend, den Scheitel der im Norden des Dorfes Torko aufsteigenden Höhen. Weiterhin macht

sie eine Wendung nach Nordwesten, nach Diminiza zu und bleibt eine Strecke auf der Wasserscheide, indem sie die Ortschaft Eleotherochonon bei der Türkei beläßt. Bevor sie Diminiza erreicht, etwa noch achtzehn Kilometer von diesem Dorfe entfernt, wendet sich die Grenzlinie gegen Westen, geht durch die Orte Samuristi, Gakranon und Georgiza, um darauf Kratschowo zu erreichen, und zieht sich alsdann über die Kämme der Berge Hygol, Dokini und Peristeri nach dem Artaflusse hin, wobei sie dem Bache folgt, welcher in der kürzesten Entfernung die Regenwässer des Gipfels des zuletzt genannten Bergstocks jenem Flusse zuführt. Sie berührt auf diesem Wege die Dörfer Kalarhyte und Michaligi. Jenseits dieser Punkte folgt sie dem Thalwege des Artaflusses bis zur Mündung des letztern ins Ionische Meer. Das Gebiet von Punta am Golf von Arta wird an Griechenland abgetreten. Alle Festungen und Forts, welche den Eingang in den Golf beherrschen, sowohl die auf der Seite von Prevesa als die auf dem Küstenraume bei Punta, werden geschleift, und die freie Schifffahrt in der Bucht wird sichergestellt. Der von den Griechen beanspruchte Theil von Südepirus, den die Berliner Conferenz ihnen zusprach, verbleibt mit den Städten Janina und Prevesa der Pforte. Dagegen erhält, wie man sieht, der König Georgios den größten Theil Thessaliens. Es ist der reichlichste Zuwachs, der je einem Lande auf friedlichem Wege zu Theil geworden ist.

Der Verlauf der Dinge, die allmählich hierzu geführt haben, war folgender. Die Pforte hatte die Vorschläge der Berliner Conferenz für unannehmbar erklärt, aber sich zu einer immerhin erheblichen Abtretung von Gebiet an Griechenland erbieten. Die Vertreter der Mächte in Konstantinopel fanden dieses Zugeständniß nicht völlig genügend, und Griechenland verwarf es, auch als die Pforte es beträchtlich erweitert, ganz und gar, indem es auf seinem durch die Conferenz ausgestellten Scheine bestand, von dem es erklärte, er gewähre eigentlich auch noch nicht alles, was dem Hellenenvolke gebühre, und seine Rüstungen zur gewaltfamen Besitznahme des ihm in Berlin zugesprochenen mit Eifer fortsetzte. Die Botschafter verständigten sich darauf über eine den Griechen günstigere Grenzberichtigung, wobei die Mächte, die sie beauftragt, von folgenden Betrachtungen ausgingen. Der Verlauf der Ereignisse hat gezeigt, daß die von der Conferenz beschlossene Linie unter den augenblicklichen Verhältnissen von Griechenland nur durch einen erfolgreichen Krieg mit der Türkei erlangt werden kann. Ein Kampf, unternommen mit den Hilfsmitteln, die den Griechen zu Gebote stehen, gegen eine Macht, die trotz ihrer jüngsten Niederlagen immer noch den Vortheil großer numerischer Ueberlegenheit und militärischer Erfahrung und Befähigung besitzt, muß, menschlicher Berechnung zufolge, mit einer Niederlage der Griechen endigen, während auch für die Türkei bei den gegenwärtigen unsichern Zuständen in vielen Theilen des Reiches und bei der Erschöpfung der Finanzen derselben die Folgen eines Feldzugs verderblich sein würden. Diese Rücksichten und die Wichtigkeit, welche Europa der Erhaltung des Friedens im allgemeinen beilegt, nöthigen zu einer Vermittlung zwischen den Ansprüchen der streitenden Parteien, die auf einer erheblichen Erweiterung der türkischen Zugeständnisse basiert.

Das dabei ins Auge zu fassende Gebiet ist vorzüglich in Thessalien zu suchen. Dasselbe ist fruchtbar, vorzüglich an Getreide, es umfaßt die von der Pforte zum Schutze ihrer thessalischen Grenze errichteten festen Punkte mit Einschluß von Bolo, Arnyro, Domoko, die wichtige Stellung von Trikala, desgleichen die Städte Ferfala und Larissa, lauter Positionen, durch welche Griechenland in seiner Widerstandskraft gegenüber einem Angriffe von Norden her beträchtlich gestärkt wird. Auch der Besitz des Hafens von Bolo trägt wesentlich zur Sicherheit Griechenlands bei.

England, von dem man bisher angenommen, daß es die Griechen insgeheim ermuthige, bei ihren Ansprüchen zu beharren, scheint nichts der Art gethan zu haben, wenigstens stellt dies eine Depesche, die Granville am 6. April an den britischen Bevollmächtigten in Athen richtete, entschieden in Abrede, indem er dem Gesandten zugleich erklärt, daß es jetzt nothwendig erscheine, den Griechen klar und deutlich kundzuthun, man werde sich nicht von den übrigen Mächten trennen, und Griechenland habe von Großbritannien keinerlei Unterstützung zu hoffen, falls es den Vorschritten einer gesunden Politik zum Troze den Rath Europas zurückweisen sollte.

Die Botschafter brachten den von ihnen vereinbarten Plan einer anderweitigen Lösung der Grenzfrage in Collectivnoten der Pforte und dem griechischen Cabinet zur Kenntniß. In der identischen Note vom 7. April, mit der dies in Athen geschah, hieß es: „Da die in der Schlußacte der Berliner Conferenz enthaltenen Conclusionen die von den Cabinetten in Aussicht genommene friedliche Verwirklichung nicht zu erlangen vermocht, so haben die vermittelnden Mächte ihren Vertretern in Konstantinopel aufgetragen, unter sich diejenige Grenzlinie ausfindig zu machen und festzustellen, welche nach ihrer Anschauung den Anforderungen der Lage am besten entspreche. Nachdem sie die verschiedenen in Vorschlag zu bringenden Lösungen reiflich geprüft, haben die in Konstantinopel beglaubigten Vertreter der Mächte ihren Regierungen die Trace und die Stipulationen, über welche sie sich geeinigt, einstimmig empfohlen.“ Nun folgt in der Note der Text des Protokolls der Botschafter, welches die oben angegebne neue Grenze bestimmt, und dann schließt das Actenstück mit den Worten: „Nachdem die Mächte die Vorschläge ihrer Vertreter in Konstantinopel einstimmig gebilligt, thun sie der hellenischen Regierung hiermit zu wissen, daß die vorstehenden Conclusionen von ihnen den in der Schlußacte der Berliner Conferenz aufgestellten von jetzt ab förmlich substituirt werden, und daß die Mächte im Interesse des allgemeinen Friedens an dieser Lösung, welche nunmehr als eine von Europa getroffene Entscheidung zu betrachten ist, festzuhalten gewillt sind. Die hellenische Regierung wird deshalb eingeladen, das im gegenwärtigen Actenstück enthaltne Arrangement anzunehmen, und die Mächte drücken das Vertrauen aus, daß das griechische Cabinet nicht durch Verweigerung seiner Zustimmung sich die Sympathien Europas entfremden und die unermessliche Verantwortlichkeit, welche die vermittelnden Mächte ihm zuwälzen würden, auf sich nehmen und sich der vollständigen Isolirung, welche die unausbleibliche Folge seiner Weigerung sein würde, aussetzen werde. Wenn aber, wie die vermittelnden Mächte

zuversichtlich hoffen, Griechenland den Anforderungen der Lage und dem einstimmig kundgegebenen Wunsche Europas, das fest entschlossen ist, den Frieden aufrecht zu erhalten, Rechnung trägt und die von den Cabinetten gutgeheißne Lösung annimmt, so verpflichten sich die Mächte, die Ausführung dieser Lösung zu übernehmen und der hellenischen Regierung den friedlichen Erwerb des in der neuen Grenzlinie unbegriffnen Gebietes zu erleichtern.“

Man sollte meinen, die Herren Hellenen hätten auf das ihnen hier dargebotne mit beiden Händen zugegriffen und sich schön dafür bedankt. Ohne einen Schuß gethan, ohne einen Tropfen Blutes geopfert zu haben, bekamen sie fast das ganze fette Thessalien, das mit seinen Städten fast allein so viel Werthe erzeugt als das ganze bisherige Hellas mit Ausnahme von Messenien. Aber weit gefehlt. Wenn man einem Griechen ein Pferd schenkt, so verlangt er noch Sattel und Zaum dazu, sagt ein levantinisches Sprichwort. Und so wäre es hier beinahe auch gegangen. Die Weisen Griechenlands drehen und wendeten sich und wollten prüfen und zaubern und in pathetischen Denkschriften gegen das schreiende Unrecht jammern, das man ihnen anthun möchte. „Die öffentliche Erregung ist unausgesetzt im Wachsen begriffen,“ schrieb man dem „Standard“ um diese Zeit aus der Stadt der siegreichen Pallas, „die Preisgebung der Epiroten wird scharf verurtheilt, das Volk hat die Arbeit aufgegeben und drängt sich überall zu den Waffen.“ Komödie! Herr Komunduros hatte von den Gesandten inzwischen erfahren, daß die Note der Mächte ernstgemeint war, und so hatte er die Propositionen derselben angenommen, mit faurer Miene zwar, mit etwas unbestimmten Ausdrücken und einigen Vorhalten, aber immerhin angenommen. Zudem er diese Erklärung abgab, bemerkte er, die vorgeschlagne Grenzregulirung werde ihren Zweck, die Erhaltung des Friedens, nur dann erfüllen können, wenn die Mächte sich entschlossen, Gewähr dafür zu leisten, daß die abzutretenden Gebietstheile binnen wenigen Tagen und ohne Blutvergießen in den Besitz Griechenlands übergingen. Im übrigen sprach er sich mißbilligend über die neue Grenzlinie aus, weil dieselbe „willkürlich gezogen“ sei und namentlich auf der Seite von Epirus keine strategische Sicherheit biete. Schließlich bat er noch darum, daß den Bewohnern derjenigen Bezirke, welche nach den Bestimmungen der Berliner Conferenz hätten an Griechenland fallen sollen, nach den neuesten Festsetzungen aber unter türkischer Herrschaft verbleiben würden, ein bessere Verwaltung erwirkt werden möge. Wenn dabei die „Rechte“ gemeint waren, die den dortigen Griechen kraft ihrer Nationalität und Religion zustehen sollen, so giebt es keine solchen Rechte. Auch konnte man fragen: Werden die Griechen ungezwungen die Rechte der Türken schonen und achten, welche mit Thessalien unter das griechische Joch kommen? Indes, wie gesagt, angenommen hatte Komunduros das Anerbieten vom 7. April, und er hatte klug gethan damit.

Noch am 2. April hatte der griechische Minister in einem langen Promemoria ganz anders gesprochen. Er hatte da gesagt, Griechenland habe die Gabe der Berliner Conferenz, obwohl sein Recht und Interesse ihm mehr versprochen, bereit-

willig acceptirt. Wie erstaunt und beunruhigt hätte es daher sein müssen, als in Konstantinopel neue Verhandlungen zur Abänderung der Conferenzbeschlüsse zu Ungunsten der Griechen eingeleitet worden seien. „Anstatt daß Griechenland ganz Thessalien und fast ganz Epirus erhält,“ klagte die Denkschrift weiter, „welche Länder ihm durch den Act vom 1. Juli 1880 cedirt worden sind, soll es sich heute nach den inzwischen zu Konstantinopel gepflognen Verhandlungen mit nur einem Theile Thessaliens und einem kleinen durch den Artafluß begrenzten Stückchen von Epirus begnügen. Ist dieses Arrangement einer bereits unwiderrüflich erledigten Sache wirklich gerecht und billig? Kann Griechenland darauf eingehen? Werden dadurch wirklich die Schwierigkeiten beseitigt, welche Europa beseitigt zu sehen glaubt, wenn es das Werk seiner Botschafter ratificirt? Epirus und Thessalien haben das Recht, sich künftig für frei und einen Theil des Königreichs Hellas bildend zu betrachten. Sie besitzen den Rechtstitel ihrer Freiheit, der ihnen feierlich von Europa übergeben und feierlich von Griechenland angenommen worden ist. Sie würden nicht glauben können, daß die europäischen Cabinetts mit ihren Leiden ihren Spott getrieben hätten; sie würden nicht annehmen können, daß sie ihre Entscheidungen widerrufen hätten, einzig und allein, um der Türkei gefällig zu sein, da ja kein allgemeines Interesse zu berücksichtigen, kein wahres Bedürfnis zu befriedigen, keine drohende Gefahr zu beseitigen ist, wodurch etwa jenes Zurücktreten zu einer dringenden und unabweisbaren Nothwendigkeit werden könnte. Wenn die griechische Regierung heute das von der Pforte dargebotne Maximum annähme, so würden die enterbten Thessalier und Epiroten mit vollem Rechte Rechenschaft für diese ihre Preisgebung seitens der griechischen Regierung von dem freien Griechenland fordern. Sie würden befugt sein, zu glauben, daß diejenigen, deren Freiheit mit dem Blute ihrer Väter erkauft ist, sich heute weigern, ihrerseits ihre Schuld gegen sie abzutragen, weil sie nicht opferbereit sind und ihres eignen Lebens schonen wollen. Stark durch ihre von Europa anerkannten und sanctionirten Rechte, werden sie jede Gelegenheit ergreifen, ihre Freiheit zurückzufordern, und jenseits der von der Türkei und Europa gemeinsam gezogenen Grenze werden sie durch die Stimme ihrer Waffen das freie Griechenland fragen, warum es sie im Stiche lasse und aufgebe. Kann in diesem Falle Hellas ruhig seine Arme kreuzen und mit mitleidlosem Auge zuschauen, wie ihre Anstrengungen durch ihre Unterjocher blutig unterdrückt werden? Das würde für alle Zeiten die Wunde zerreißen, welche Hellas mit den Griechen in der Türkei verknüpfen, das hieße für immer das Ansehen und die Achtung verlieren, welche die größte Stärke des Hellenenthums ausmachen, es hieße sich unwiederbringlich die Liebe und Zuneigung seiner Kinder entfremden und einen Abgrund zwischen dem Königreiche Griechenland und den übrigen Angehörigen des griechischen Stammes auf der Balkanhalbinsel öffnen.“ . . . „Betrachten wir kurz die Einzelheiten der vorgeschlagenen Grenzlinie, so finden wir zunächst, daß die Pforte, im Besitz von Claffona und der ganzen Ebene von Kyria verbleibend, Griechenland eine beinahe nur imaginäre Grenze bietet und daselbe jeder möglichen Verbindung

zwischen Epirus und Thessalien beraubt. Was Epirus betrifft, so hat die türkische Regierung in richtiger Erkenntniß, daß sie durch die Bestimmungen des Berliner Vertrags genöthigt ist, auch hier eine Berichtigung der Grenzen vorzunehmen, genug zu thun gemeint, wenn sie die Stadt Arta abträte. Aber ein einziger Blick auf die Karte wird hinreichen, um erkennen zu lassen, daß die von der Pforte in Vorschlag gebrachte Linie diese Stadt von ihrer Umgebung willkürlich trennt, und daß selbst Ländereien der Bewohner derselben, so zu sagen, als Pfand guten Verhaltens bei der Türkei verbleiben. Indem die Türken aber Prevesa behalten, beherrschen sie den Ambrakischen Golf, bedrohen sie die Küsten von Akarnanien und Jaltos, welche zum Königreiche Griechenland gehören, und bleiben sie absolute Herren des Seehandels der benachbarten Provinzen, welche keinen andern Weg zum Meere haben als eben den Golf von Ambrakia.“

Das Promemoria behauptet dann, daß die Pforte die Gegend von Prevesa nicht durch Eroberung, sondern durch einen am 21. März 1808 mit Rußland abgeschlossenen Vertrag besitze und jetzt eigentlich gar kein Recht auf diesen Besitz habe, „weil sie sich niemals den Bestimmungen jenes Vertrags gemäß verhalten, seine wichtigsten Verpflichtungen eigenmächtig verletzt und besonders den Artikel 8 desselben unbeachtet gelassen habe, kraft dessen es auch für die Folge Muhammedanern verboten sein sollte, hier Grundeigenthum zu erwerben.“ Dann ist von Kreta und den dortigen Kundgebungen für eine Vereinigung dieser Insel die Rede, welche die europäische Diplomatie unbeachtet gelassen, und der griechische Minister erklärt, man habe in Athen jene Kundgebungen weder veranlaßt, noch unterstützt; aber freilich werde Griechenland „nicht instande sein, die Schwierigkeiten zu übersehen, welche ihm durch die Zerstörungen der neuen Hoffnungen der Kreter leicht erwachsen könnten, noch werde es auf die Dauer bei einem Kampfe gleichgiltig bleiben dürfen, welchen die gegenwärtige Aufregung dieses Märtyrervolkes voraussichtlich zur Folge haben werde.“

Die Denkschrift des Herrn Kommanduros schließt hierauf mit folgenden Erklärungen: „Das Maximum, welches die Pforte anbietet, annehmen, heißt von Griechenland eine Handlung verlangen, die über seine Kräfte hinausgeht, die im Widerspruche mit seinen nationalen Interessen und den Gefühlen und Anschauungen seiner Bewohner steht. In wenige Worte zusammengefaßt, ist folgendes die traurige Sachlage, welche die Annahme der von der Pforte vorgeschlagenen Grenzlinie seitens Griechenlands für dessen äußere Stellung herbeiführen würde: gänzliche Schwächung des griechischen Elements auf der Balkanhalbinsel, Lösung des Bundesbandes, welches die freien Griechen mit den Griechen in der Türkei verknüpft, Vernichtung jeder Hoffnung des Hellenenthums, unaufhörliche Kämpfe der enterbten Griechen und fortdauernde Aufregung in der Bevölkerung des Königreichs . . . Nach Annahme der Entscheidung der Berliner Konferenz glaubte das Königreich Hellas sich vorbereiten zu müssen, im gegebenen Augenblicke instande zu sein, jenen Beschluß zur Ausführung zu bringen und in den Besitz der ihm von Europa zuerkannten Gebiets-

theile zu treten. Die Großmächte wissen (wohl ein Wink nach London hin) sicherlich recht gut, daß es Griechenland nicht an Ernuthigungen nach dieser Richtung gefehlt hat, die ihm durch die Macht der Thatfachen selbst vorgezeichnet war. Um den Ereignissen gewachsen zu sein, hat die königliche Regierung zehn Altersklassen zu gleicher Zeit zu den Fahnen gerufen — ein Schritt, welchen viel reichere und mächtigere Staaten als Griechenland bisher kaum gethan haben dürften. Sie hat ferner das Volk mit Steuern belastet und mehr als 200 Millionen Schulden contrahirt, sie hat Verpflichtungen übernommen, die weit über ihre Kräfte hinausgehen, und sich mit Ausgaben belastet, die viel höher sind als ihre Einnahmen. Das griechische Volk hat sich allen diesen Opfern ohne Murren unterworfen, voll Vertrauen auf die energische Thatkraft seiner Regierung, voll Glauben an die feierlichen Versprechungen Europas. Heute bietet man ihm, um es für alle seine Opfer zu entschädigen, nur einen Theil dessen, was man ihm versprochen, und was es mit Recht erwarten konnte. Es ist glücklich, einen Theil seiner Brüder von dem vierhundertjährigen Joch befreit zu sehen. Aber es kann diesen Ausgang nicht als die eigentliche Lösung der Frage betrachten, die ihm so viele Anstrengungen und Kosten verursacht hat. Gewahrte es, daß seine Regierung diese Abschlagszahlung als vollständige Lösung der Frage annähme, so würde es diese Regierung mit dem besten Rechte der Unvorsichtigkeit und des Leichtsinns beschuldigen, es würde ihr für die Zukunft mißtrauen und in ihr den einzigen Urheber eines abnormen und gefährvollen Zustands erblicken.“

Auf die Note, in welcher die griechische Regierung den Mächten kundgab, daß sie sich die Sache besser überlegt habe, als bei Abfassung dieser von Sentimentalität und Uebertreibung strotzenden Denkschrift, antworteten die Botschafter in Konstantinopel am 20. April mit einer zweiten Collectivnote, welche folgenden Wortlaut hatte: „Die unterzeichneten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Rußlands haben sich beeilt, ihren Regierungen die Note zu übermitteln, welche an dieselben in Beantwortung der Mittheilung, welche die Mächte dem Athenischen Cabinet zum Behufe der Lösung der türkisch-griechischen Grenzfrage gemacht hatten, zu richten Se. Excellenz der Conseilpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Griechenlands ihnen die Ehre erwiesen hat. Die Unterzeichneten haben von ihren Regierungen die Weisung erhalten, dem Cabinet in Athen nachstehende Mittheilung zu machen. Die vermittelnden Mächte bemerken mit Befriedigung, daß die griechische Regierung, von dem Wunsche befeelt, zur Erhaltung des Friedens beizutragen und dem Rathe Europas Folge zu leisten, sich bereit erklärt, von dem in der Note vom 7. April bezeichneten Territorium Besitz zu nehmen und den muselmännischen Bevölkerungen alle nothwendigen Bürgschaften sowohl in betreff der Freiheit des Cultus als auch in bezug auf die Achtung vor dem Eigenthum zu gewähren. Die vermittelnden Mächte stimmen mit der griechischen Regierung in dem Gedanken überein, daß ihre Entscheidung rasch und auf friedlichem

Wege ausgeführt werden sollte. Sie sind außerdem fest entschlossen, nichts zu versäumen, was dieses Ergebnis in wirkungsvollster Weise sichern dürfte. Sie werden infolge dessen ihre Botschafter in Konstantinopel anweisen, die Pforte von der Entscheidung gleichfalls in Kenntniß zu setzen und dieselbe einzuladen, sofort mit denselben in Unterhandlung zu treten, um durch einen formellen Act die endgiltige Lösung der Grenzfrage zu bewirken, sowie die Bedingungen der Durchführung festzustellen. Dieselben werden dafür Sorge tragen, daß Vorkehrungen für die friedliche Uebertragung der abgetretenen Gebietsstrecken mit möglichst geringem Verzuge getroffen werden, und sie werden der griechischen Regierung unverweilt die mit der hohen Pforte zu diesem Zwecke verabredeten Maßnahmen mittheilen.“

Tags vorher, also am 19. April, hatten die Botschafter der Mächte der Pforte folgende Collectivnote überreicht: „Die unterzeichneten Botschafter haben von ihren Regierungen den Auftrag erhalten, der hohen Pforte folgende Mittheilung zu machen: Die vermittelnden Mächte, welche ihre Vertreter in Konstantinopel damit betraut haben, unter sich zu ermitteln und festzustellen, welche Grenzlinie am besten den Nothwendigkeiten der Sachlage entsprechen könnte, haben dieselben ermächtigt, zu diesem Behufe die Eröffnungen und Mittheilungen entgegenzunehmen, welche die hohe Pforte ihnen künftig zu machen hätte. Nach reiflicher Prüfung haben die Vertreter der Mächte in Konstantinopel einmüthig anerkannt, daß die von den ottomanischen Delegirten zuletzt formulirten Vorschläge mittelst einiger Zusatzklauseln die Grundlage für eine Lösung bieten könnten. Dieselben haben demzufolge ihren betreffenden Regierungen die nachfolgende Tracte und die damit verbundenen Stipulationen empfohlen. (Man folgt der Text des Protokolls, dem wir die anfangs mitgetheilten Grenzbestimmungen entnommen haben. Dann heißt es in der Collectivnote vom 19. April weiter:) Die vermittelnden Mächte, welche die Vorschläge ihrer Vertreter in Konstantinopel genehmigten, haben die Unterzeichneten beauftragt, die hohe Pforte zu benachrichtigen, daß diese Beschlüsse nunmehr von denselben formell an die Stelle derjenigen gesetzt werden, welche bei der Berliner Conferenz gefaßt wurden, und daß sie beabsichtigen, im Interesse des Weltfriedens bei der gegenwärtigen Lösung zu verharren, welche jetzt als eine Entscheidung Europas anzusehen ist. Eine gleiche Mittheilung ist übrigens in ihrem Namen durch die Repräsentanten der Mächte zu Athen an die griechische Regierung ergangen. Die Mächte zweifeln sonach nicht, daß die Regierung Sr. Majestät des Sultans dieser Lösung endgiltig und unverzüglich zustimmen werde, und haben in dieser Ueberzeugung ihre Vertreter zum Abschlusse eines Vertrags mit der hohen Pforte ermächtigt, wodurch der Zeitpunkt und die Art und Weise des Vollzuges der zu treffenden Vereinbarungen festgesetzt werden sollen. Zu diesem Zwecke beehren sich die Unterzeichneten, Sr. Excellenz den Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Sultans zu ersuchen, jene Maßregeln zu ergreifen, welche erforderlich sind, um gegenseitig jene Verhandlungen einzuleiten, die zum raschen Abschlusse dieser Angelegenheit zu führen geeignet sind.“

Die Türkei hat hierauf im allgemeinen bejahend geantwortet. Die Diplomatie hatte aber auch hier wie in Athen mit Hochdruck gearbeitet. Jetzt handelt es sich nur noch darum, den Vertrag zur Regelung der Modalitäten zum Abschlusse zu bringen, unter denen die Uebergabe des abzutretenden Gebiets erfolgen soll, und den Theil der türkischen Staatsschuld festzustellen, den Griechenland mit jenem selbstverständlich zu übernehmen hat. Die nöthigen Vorarbeiten zu ersterm sind bereits besorgt. Die Militärattachés der Botschafter haben den Entwurf zu einer dergleichen Convention schon vor einiger Zeit abgefaßt, und man kennt bereits dessen wesentlichen Inhalt. Darnach soll die Räumung des cedirten Gebiets drei Wochen nach Abschluß der Convention beginnen und drei Monate nachher vollendet sein. Sie soll ferner unter der Aufsicht einer internationalen Ueberwachungscommission, welche genau Tag und Stunde für den Abzug der türkischen und das Einrücken der griechischen Truppen in jedem Orte zu verfügen hätte, vollzogen werden. Dieser Entwurf, welcher die Form eines Protokolls besitzt, hat bisher die Genehmigung der Regierungen noch nicht erlangt und wird wohl auch durch die Intervention der türkischen Beauftragten einige Umgestaltungen erleiden und zu seinem völligen Perfectwerden noch ein paar Wochen bedürfen. Aber der günstige Wind, der die Mühle der Verhandlungen bis jetzt getrieben hat, wird wohl auch weiter wehen. Die Antwort des Herrn Kommanduros auf die Mittheilung der Mächte betreffs der Annahme ihrer Grenzlinie durch die Pforte deutet an, daß er, obwohl er seine frühern Klagen wiederholt hat, keine große Schwierigkeit, jedenfalls keinen Conflict mehr erwartet, wenn die Uebergabe der abgetretenen Landstrecken nur zu rechter Zeit erfolgt.

In Athen wird die Opposition in der Kammer natürlich aus der Nachgiebigkeit des Ministers so viel Capital als irgend möglich schlagen, um sich aufblähen, große Redensarten abbrennen und die Stellung des Cabinets erschüttern zu können. Sie nennt in ihren Zeitungen Kommanduros feig und kleinmüthig und sieht in seinem Verfahren geradezu schwachvollen Vaterlandsverrath. Es ist ihr gelungen, bei einer Volksversammlung in Athen und bei etlichen Gemeinderäthen Proteste gegen die Annahme der letzten Grenzlinie durchzusetzen, den Kriegsminister Mavromichalis zum Rücktritte zu bewegen und endlich ein Bataillon Infanterie in Chalkis auf Subba zu einer Kundgebung für den Krieg und gegen die Regierung zu verleiten. Aber viel ist damit nicht erreicht worden. Die übrigen Minister ließen sich durch den Austritt ihres Collegen aus ihrer Mitte nicht einschüchtern. Sie hielten fest an ihrem Friedenswerke und sind, wie ihr Preßorgan, das „Ethnikon Pneuma,“ erklärt, entschlossen, „eher ihre Popularität und sich selbst zu opfern als ihr Vaterland in unabsehbare Gefahren zu stürzen“ — wozu es beiläufig aller Wahrscheinlichkeit nach nicht kommen wird. Die Ruhe ist in dem genannten Bataillon leicht wiederhergestellt worden, und die Häufelführer der Meuterer — keine Offiziere, sondern junge Korporale — sitzen bereits im Gefängniß und sehen ihrer Bestrafung entgegen. Das Volk, unter welchem jene Proteste ganz vereinzelt und

ohne Folgen bleiben, ist seiner großen Mehrzahl nach vernünftig genug, zu begreifen, daß ein Krieg des kleinen Königreichs, allein, ohne irgendwelche Unterstützung gegen die Pforte mit ihren Veteranen unternommen, ganz bestimmt zu einer verhängnißvollen Katastrophe führen, und daß man durch Auflehnung gegen die Regierung nur deren an sich schon schwierige Aufgabe erschweren und den Ruin des Landes beschleunigen würde.

Die Heißsporne und Streber der Opposition hoffen jetzt das Cabinet mit Hilfe der Volksvertretung stürzen zu können. Deshalb verlangen sie sofortige Einberufung der Abgeordneten zu einer außerordentlichen Session, in der dieselben das Ministerium zur Rechenschaft ziehen sollen dafür, daß es gegen den ausdrücklichen Beschluß, den die Kammer in ihrer letzten Sitzung mit 200 gegen 3 Stimmen faßte, daß nämlich Griechenland eher Krieg führen, als sich auf Schmälderung der Grenzlinie der Berliner Conferenz einlassen solle, eine neue Grenzlinie angenommen, die den Griechen kaum drei Viertel von dem früher in Aussicht genommenen Landzuwachs bringe. Diesen Gefallen wird aber Kommanduros seinen Gegnern sicherlich nicht thun. Er wird abwarten, wie die Frage sich weiter entwickelt. Giebt die Pforte die betreffenden Landestheile ohne Widerstand und langen Verzug heraus — was sehr wahrscheinlich ist —, so kann er mit dieser Thatfache, sowie mit einer neuen Anleihe von 200 Millionen, die nach der Versicherung des Finanzministers Sotiropoulos auswärtige Capitalisten der Regierung gegen Anweisung auf die Zolleinnahmen von Volo angeboten haben, und mit der man alle schwebenden Staatsschulden decken könnte, vor der Kammer erscheinen und wird dann ohne Zweifel Indemnität finden.

Wunderbar würde es erscheinen, wenn dies nicht der Fall wäre. Griechenland bekommt sieben Zehntel des von der Conferenz ins Auge gefaßten Territoriums, fast lauter fruchtbaren Thonboden, der namentlich auf der weiten Ebne des Salamvria äußerst ergiebig ist. Die Einwohnerzahl dieses Gebiets beträgt mindestens eine halbe Million. Mehrere ziemlich große und wohlhabende Städte fallen mit ihm an Griechenland. Zunächst Larissa, türkisch Senischehr genannt, die größte und reichste thessalische Stadt, am Ufer des Salamvria, des Peneios der Alten, von 30 000 Menschen bewohnt, unter denen sich auch viele Türken befinden müssen, da man hier 22 Moscheen zählt. Der Ort hat große Tabakfabriken, Gerbereien und Seidenspinnereien, ist aber namentlich berühmt wegen seiner Färbereien, die das schöne rothe türkische Garn liefern. Unter Ali Pascha bildete Larissa während des griechischen Freiheitskrieges den Mittelpunkt der türkischen Operationen. Ferner Trikala, am Trikalinos, einem Nebenflusse des Salamvria, mit 11 000 Einwohnern, die Gerberei, Färberei und Baumwollenbau betreiben, und die der Mehrzahl nach Griechen sind. Drittens Fersala, das alte Pharsalos, südlich von Larissa gelegen, mit etwa 6000 meist griechischen Einwohnern. Sodann Volo, das alte Volkos, an einem nach ihm benannten Meerbusen der Aegeischen See, mit 3000 Einwohnern, die lebhaften Handel betreiben. Endlich Arta oder Narda, an dem gleichnamigen

Flusse, dem Arachthos der alten Zeit, und auf der Stätte des antiken Ambrakia, 11 Kilometer von der Mündung des Artaflusses in den Golf von Arta, einen Busen des Ionischen Meeres. Es hat über 6000 Einwohner, die der Mehrzahl nach Griechen sind und Handel mit den Producten der wohlbestellten Felder in seiner Umgebung, Wein und Orangen treiben.

Nach den neuesten Nachrichten nehmen die Verhandlungen zwischen den Botschaftern und der Pforte wegen Abschlußes der Convention einen günstigen Verlauf, sodaß man einen baldigen Abschluß erwarten darf. Dieser Vertrag wird nicht nur Bestimmungen über die Modalitäten der Räumung des abgetretenen Gebiets, sondern auch solche enthalten, die sich auf den Schutz der Muhammedaner, auf die Wakaufs oder geistlichen Güter und die von Griechenland zu übernehmende Quote der türkischen Staatsschulden beziehen. Die Bemühungen der hellenischen Diplomatie, noch in letzter Stunde allerlei Zugeständnisse für Epirus und namentlich für Janina zu erlangen, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da selbst die englische Botschaft die Weisung erhalten hat, solchen unzulässigen Ansprüchen entgegenzutreten.

Das Hauptverdienst, eine glückliche Lösung der Frage herbeigeführt zu haben, wird, wenn das letzte Stadium derselben abgelaufen und alles geordnet ist, allem Anscheine nach dem deutschen Reichskanzler und in zweiter Linie dem deutschen Botschafter in Konstantinopel, dem Grafen Hagfeld, der die Befehle seines Chefs geschickt ausführte, zugeschrieben werden müssen. Nach der oben erwähnten Erklärung Dilkes wäre Frankreich Anfangs mehr als England für die Griechen eingetreten. Nach der Weigerung der Türkei, den Beschluß der Berliner Konferenz anzuerkennen, habe die französische Regierung im August des letztverfloßnen Jahres erklärt, jener Beschluß sei unwiderruflich. Später verständigte man sich, wie Dilke weiter behauptete, über die Flottendemonstration in der Frage wegen Dulcigno, und Frankreich wollte diese Demonstration auch auf den griechischen Streitfall ausgedehnt wissen. Dann aber machte die französische Diplomatie eine Schwenkung, die der Türkei günstiger war, und infolge dieser Schwenkung konnte, wenn wir Herrn Dilkes Angaben Glauben schenken dürfen, Gladstone das europäische Einvernehmen nicht auflösen.

Wie es scheint, steht Deutschland jetzt und schon seit einiger Zeit bei der Pforte in besonderm Ansehen und erfreut sich bei dieser großen Einflusses. Es kann auf den ersten Blick auffallen, daß diejenige Großmacht, welche jede directe Beziehung ihrer Interessen zu den Fragen, die den Orient betreffen, in Abrede gestellt hat und in der That hier nur die Erhaltung des Weltfriedens im Auge haben kann, augenblicklich einen solchen Einfluß ausübt. Allein näher besehen, entspricht derselbe nur den thatsächlichen Verhältnissen, und seine Ursachen sind unschwer herauszufinden. Bei der geographischen Lage des deutschen Reiches mußten die türkischen Politiker einsehen, daß die deutsche Diplomatie wirklich keinerlei directes Interesse an der griechisch-türkischen Frage verfolgen und nur von Grundsätzen der Billigkeit und dem Wunsche nach Frieden geleitet sein konnte. Keine andre Macht war so erhaben über den Verdacht irgendwelcher selbstsüchtigen Absichten. Greift man

auf den Gedanken der Vermittlung zurück, so ist nichts natürlicher, als daß man derjenigen Macht am meisten Vertrauen schenkt und die erste Rolle bei der Mediation und dem Auffinden jenes billigen Ausgleichs zuerkennt, deren Parteilosigkeit und Objectivität am wenigsten bestritten und angezweifelt werden kann. Hiernach konnte man es nur mit aufrichtiger Genugthuung begrüßen, daß Deutschland sich zu werthätigerer Mitarbeit an der in Rede stehenden Unterhandlung entschlossen hatte. Seitdem häufte sich die Verantwortung für den Theil der streitenden Hauptparteien, an dessen Widerspruch die friedliche Entscheidung der Sache gescheitert wäre. Weder die Pforte noch die griechische Regierung konnte Deutschland der Voreingenommenheit beschuldigen, und gelang es der Thätigkeit des letztern nicht, einen Vergleich zu Stande zu bringen, so war auch für Europa der Beweis erbracht, daß die Verstädigung nicht an der objectiven Lage der Verhältnisse, sondern an der Ungefügigkeit und Verblendung des einen oder des andern zunächst betheiligten gescheitert war. Sodann hat der Fürst Bismarck das Ansehen Deutschlands in Konstantinopel zwar benutzt, aber nicht abgenutzt. In der glücklichen Lage, auch hin und wieder wenig verständiges und praktisches geschehen lassen zu können, da die etwaigen Folgen desselben sich nicht wohl auf Deutschland erstrecken konnten, hat er weder der Türkei noch Europa seine Meinung aufgedrängt, sondern mit seinen Rathschlägen nur leise und kaum merklich geführt. In Konstantinopel richtete Graf Hagfeld immer nur wohlgemeinte Warnungen an die Regierung des Sultans, und auch diese nur, wenn und soweit es nothwendig erschien, im Sinne der Erhaltung des Friedens zu sprechen. Auch dadurch wurde er zum einflußreichsten unter seinen Collegen in Konstantinopel.

Die Thätigkeit unsers Botschafters in der Stadt am Goldnen Horn ist denn auch in der Presse Europas und namentlich in den großen Blättern Wiens lebhaft anerkannt und gerühmt worden. Das dortige „Fremdenblatt“ hat hervorgehoben, daß der allgemein befriedigende Verlauf des türkisch-griechischen Grenzstreites vor allen Dingen Deutschland, seinem Kaiser und seinem Kanzler zu verdanken sei. Die besonnene, staatskluge und vertragstreue Haltung des neuen Herrschers in Rußland kam hinzu, um den Umschwung in Konstantinopel zu beschleunigen und zu befestigen. Mit ruhiger Zuversicht, so sagt das Blatt weiter, könne man heute der fernern Entwicklung der Dinge auch nach andern Richtungen hin entgegensehen. Die Annäherung Rußlands an Deutschland und Oesterreich-Ungarn, welche sich unter Alexander III. vollziehe, biete eine weitre Bürgschaft dafür, daß die friedlichen Tendenzen, welche der österreichisch-deutschen Freundschaft als Grundlage dienen, durch das europäische Concert ihre Verwirklichung finden würden. Auch die „Neue Freie Presse“ giebt dem Fürsten Bismarck die ihm in der Sache gebührende Ehre, indem sie sagt: „Man muß mit dem Türken Geduld haben, wenn man Einfluß auf ihn gewinnen und behalten will, muß von ihm Geduld lernen, um sicher auf ihn zu wirken. Die europäischen Staatsmänner, welche sich über diese Regel hinwegsetzten, haben jeder Zeit von Konstantinopel diplomatische Mißerfolge heimtragen

müssen, und Ignatieff, der Urheber des Präliminarfriedens von San Stefano, kam dabei nicht weniger zu Schaden als Gladstone, der Vater der Dulcigno-Demonstration. Erst Fürst Bismarck hat das völkerpsychologische Räthsel, welches sich in der Natur des Orientalen birgt, gelöst, indem er dem türkischen Wesen mit Nachsicht und Ausdauer begegnete, und das Verdienst des deutschen Reichskanzlers ist es, daß nunmehr allem Anscheine nach die Grenzfrage zwischen der Türkei und Griechenland einem friedlichen Abschlusse entgegengeht.“ Aber auch in Griechenland selbst äußert sich ein Theil der Presse in dieser Weise. Der „Telegraphos“ z. B., das größte und verbreitetste Tagesblatt Athens, sagt über den Fürsten Bismarck u. a. folgendes: „Er war im letzten Stadium unsrer nationalen Frage der wärmste Fürsprecher Griechenlands, und seine Stimme hat am meisten zu der bevorstehenden friedlichen Lösung der bedeutungsvollen Krisis beigetragen. Seinem Einfluß hauptsächlich ist die jetzige rückhaltslose Bereitwilligkeit der Pforte zur Herausgabe des uns zugesprochenen Gebietes zuzuschreiben.“ Nur blinde Parteilidenenschaft könne, so fügt das für officiös geltende Blatt hinzu, die Partei Trikupis (die Opposition) verleitet haben, dies zu verkennen und Deutschland und seine Politik anzugreifen. Das Ministerium habe derartige Ausfälle stets mißbilligt.



## Zur ältesten Geschichte der Mark Meißen.



inen größern Abschnitt aus der Geschichte des frühern Mittelalters im Zusammenhange zu behandeln, wenn auch von einem andern Standpunkte aus als bisher geschehen, ist immerhin ein Wagniß; der Boden ist schon von so vielen Seiten und so gründlich durchackert worden, daß man neue Resultate von größrer Tragweite nur in beschränktem Maße wird erwarten dürfen. Trotzdem hat sich die Aufgabe, die sich der Verfasser des uns zur Besprechung vorliegenden Buches\*) gestellt hat, als eine durchaus dankbare bewiesen, und da sie außerdem mit Glück und Geschick gelöst worden ist, so dürfen wir das Werk als eine erfreuliche Bereicherung nicht allein der specialgeschichtlichen, sondern auch der reichsgeschichtlichen Literatur bezeichnen.

\*) Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Konrad dem Großen. Von Otto Posse. Mit vier Stammtafeln und acht Karten. Leipzig, Giesecke und Devrient. 8°. XIV. 464 Seiten.